

Louis-Olivier Marconnay de

**Schreiben eines Wienerischgesinneten an seinen Freund zu Mainz über die  
deutlichere und ausführlichere Auslegung der Pro Memoria des Herrn von  
Hellen, und über den Widerruf dieser Erklärung : Aus dem Französischen**

Maynz, 1757

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn840925336>

Druck Freier  Zugang





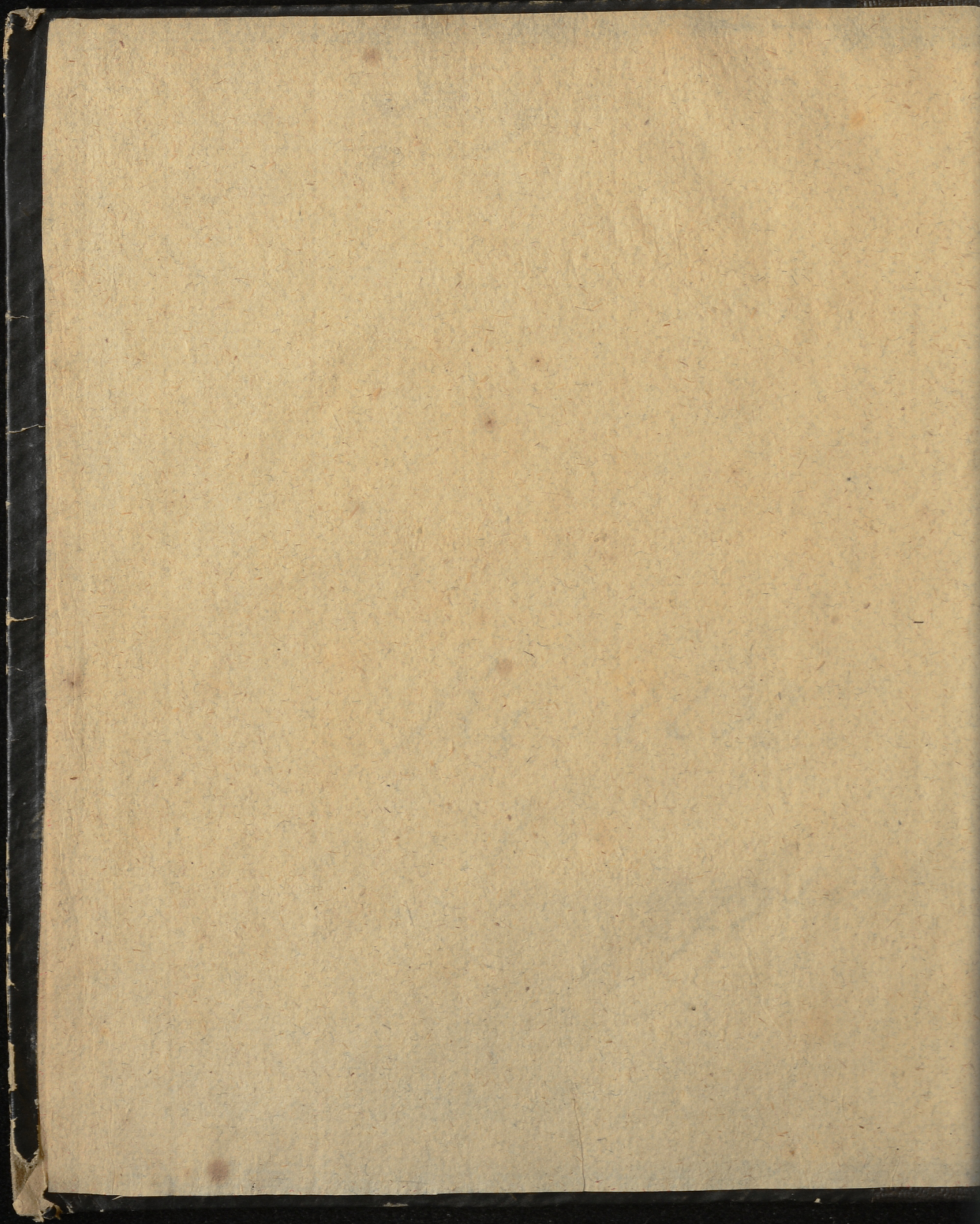
36.9.

Re 7232<sup>1-20.</sup>

~~Sc<sup>2</sup> - 1277<sup>1-20.</sup>~~







7

# Schreiben

eines

## Wienerischgesinneten

an seinen

## Freund zu Mainz

über die

deutlichere und ausführlichere

### Auslegung des Pro Memoria

### des Herrn von Hellen,

und über den

### Widerruf dieser Erklärung.

Aus dem Französischen.

---

Mainz, 1757.



Eine grosse Neuigkeit, mein Herr, eine Neuigkeit, welche Sie so sehr als jemanden anders Wunder nehmen muß! Unser Rechtshandel sieget über den von Preussen, und über diejenigen welche demselben Vorschub thun: Die Feder und der Degen vertheidigen denselben mit gleichem Erfolg, und unsere Gegner werden gezwungen seyn der Stärke unserer Vernunftschlüsse eben so nachzugeben, als sie bereits genöthigt worden sind, unsern Waffen zu weichen. Nach dem glänzenden und entscheidenden Siege, welchen wir nach dem Bewußtseyn von ganz Europa den 1ten October des abgewichenen Jahres erhalten haben, konnte uns nichts besser zu statten kommen, als die zwey kleinen Schriften, welche ich euch mit der Entzückung eines Menschen, welcher überzeugt ist, daß der König von Preussen unrecht hat, und welcher es der ganzen Welt zu überreden sucht, bekannt machen will.

Mit welcher Freude und mit welcher Hitze habe ich, als ein offenerer Gegner des Königs von Preussen, die Werke gelesen, in welchen man demselben so schön bewiesen hat, daß er gegen das Haus Oesterreich niemals Recht haben könne! Was werden seine Partheynehmer, betäubt von der Stärke und Handgreiflichkeit welche in diesen Schriften herrschen, wohl zu dessen Besten sagen können? Was werden sie der Gründlichkeit dieser beyden Werkgen entgegen zu setzen im Stande seyn? Die vortreflichen Schriftsteller welche sie aufgesetzt haben, und welche in der Gelehrsamkeit eben so flüchtig sind, als die Panduren bey unsern Armeen, verursachen unsern Feinden eben so viel Nachtheil, als diese Helden ihnen täglich anbringen. Sie schlagen alle



alle ihre Vernunftschlüsse siegreich zu Boden, und sind im Stande die Vernunft selbst niederzufäbeln, wenn solche sich ja einfallen läßet ihnen entgegen zu seyn.

Wie glücklich ist man, wenn man eine gerechte Sache zu vertheidigen hat! Die stärksten Gründe stellen sich dem Verstande von selbst dar, und die Einbildung hat nicht nöthig ihnen zu Hülfe zu kommen, um solche gründlich und überredend zu machen. Wie rührend ist nicht das Beyspiel, welches wir vor unsern Augen sehen! Die mit der Gewalt vereinbarte Stärke, hat Preussen die erschrecklichsten Streiche versetzt. Mittlerweile auf der einen Seite die siegenden Armeen die allerbeträchtlichsten Vortheile über die Völker eines Fürsten davon trugen, welcher in der That sich uns zuwidersehen zu schwach, aber auch unsern Absichten zu sehr entgegen war, als daß er nicht eine ernstliche Züchtigung verdient hätte, so bewiesen anderer Seits dem ganzen Europa gründliche Schriften, daß unsere Sache die Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit wäre. Und was wirft man uns in denen Schriften der entgegengesetzten Parthey wohl vor? Einige Projecte welche von Ministern entworfen worden sind, die wahrscheinlicher Weise wider die Vorschriften ihrer Herren handelten: Angefangene Unterhandlungen, welche aber noch nicht zu ihrer Reife gekommen waren: Verbindungen, welche nöthig waren, unserm Vorhaben einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Kurz, man findet in diesen Schriften nichts anders, als dasjenige, was man zu sagen pflegt, wenn man nichts zu sagen weis.

Unter der Menge dererjenigen, welche sich unterstanden haben unsere Feinde zu vertheidigen, hat der Gesandte des Königs von Preussen im Haag sich durch seine Verwegenheit besonders hervorgethan. Dieser Minister einer bösen Sache, hatte vor einigen Monathen die Unverschämtheit in einem *Pro Memoria*, welches er denen General-Staaten vorlegte, beweisen zu wollen, daß sein Herr Recht habe. Unser Hof, der von Rechtswegen über eine so unverzeihliche Kühnheit erstaunt und aufgebracht war, hielt es vor nöthig alle Gründe des Herrn von Zellen zu entkräften. Der beredte Herr von Kauderbach schien sehr geschickt zu seyn, sich mit diesem Geschäfte abzugeben. Derselbe hatte schon, belebt von der Begierde der gerechten Sache zu dienen, ein rührendes Gemählte von dem Unglücke Sachsens entworfen. Mit einem Federstriche hatte er bewiesen, daß dieses Churfürstenthum zu Grunde gerichtet wäre, und durch einen zweyten zerbrach er alle betrüchliche Schlüsse des Herrn von Zellen. Der Herr von Kauderbach aber, welcher mit einem öffentlichen Charakter bekleidet, genöthigt war sich zu nennen, mußte unglücklicher Weise Vorsichtigkeiten beobachten, davon der Preussische Minister sich dadurch entledigt hatte, daß er die Verwegenheit besaß, seinen Herrn zu ver-



theidigen. Man mußte auf einmahl dessen Vernunftschlüsse umstossen, und ihn wegen seiner Kühnheit bestrafen. Dieses, mein Herr, hat man mit wunderbarer Stärke in denen Schriften gethan, welche ich euch gegenwärtig bekannt mache. Man kann alles sagen, wenn man unter verstellten Namen Umschreibungen, Widerrufe und Erläuterungen heraus giebet, und solche in Püttich bey Peter Hammern drucken lässest, welcher so berühmt ist, durch die wahrhaften und unpartheyischen Schriften, die zu allerzeit unter seiner Presse hervorgekommen sind.

Der eine von denen Schriftstellern, von denen ich euch melde, ist ein zierlicher, gründlicher und artiger Ausleger; der andere ein verständiger und fruchtbarer Erläuterer; der eine vermischt den Gift der Preussischen Gründe mit einem heilsamen Balsam, der andere seket diesen Gründen auf eine neue und sinnreiche Art alle die Wahrheiten entgegen, welche unser Hof in ein so helles Licht gesetzt hat. Wie glücklich ist ein Volk für welches dergleichen wackere Männer streiten, und wie glücklich die Sache, deren sie sich annehmen wollen! Ausnehmend unterschieden von denen elenden Schriftstellern, welche durch einen niederträchtigen Vortheil oder vom Hunger getrieben, nur nach den schlechtesten Bewegungsgründen handeln, und zu jederzeit die *Sofias* desjenigen *Amphytrio* sind, bey welchem man speiset, verräthet bey ihnen gegentheils alles nichts als die reinste Uneigennützigkeit und die aufrichtigste Liebe zur Wahrheit. Es ist wahr, daß die Staatsklugheit bisweilen genöthigt wird sich gedungener Federn zu bedienen, um die Gemüther zu gewinnen, welche gründliche Beweise weit weniger überzeugen, als falsche Schlüsse und Schimpfwörter, und daß wir uns selbst dieses Auswurfes der Gelehrsamkeit bedienen, unsere Sache zu unterstützen: Wir haben aber auch zu gleicher Zeit eine Menge geschickter Schriftsteller, welche solche durch unwiderlegliche Gründe, und durch die allerangenehmlichsten Beweise vertheidigen.

Ich werde Ihnen, mein Herr, diese in denen beyden Stücken, welche ich Ihnen hier bekannt mache, enthaltenen Urtheile nicht erst hier weitläufig überschreiben; ich halte diese Umstände vor Sie für zu unnütze, als daß ich von der Schwierigkeit welche ich von Natur habe, Gründe, von der Tiefe, derjenigen, welche man in ihnen antrifft, wohl zu fassen, sagen sollte. Sie wissen wovon diese Schriften handeln, und ich schmeichle mir, daß Sie selbige mit der guten Vorsorge lesen werden, alles das zu glauben, was Sie darin finden werden. Dieses ist die Eigenschaft welche ein rechtschaffener Bürger, wie Sie und ich sind, besitzen muß, wenn er die Schriften, die für sein Vaterland heraus kommen, lesen will. Ich bitte den Himmel täglich um die Verleihung dieser Gesinnung während dem Laufe dieses Krieges. Wenn man überredet ist, daß eine Sache gut seyn, so hat man in derselben Beurtheilung

lung auch bereits einen guten Vorsprung gethan. Haben wir außerdem nicht auch ansehnliche Armeen, welche für uns fechten, und welche zu ihrer Zeit und an ihrem Orte dem Könige von Preussen werden zu beweisen wissen, wie ungerecht er handele, indem er sich denen Absichten des Durchlauchtigen Hauses Oesterreichs widersetzet?

Ich würde aber doch auch selbst Unrecht haben, wenn ich Ihre Begierde länger aufhalten, und Ihnen nicht wenigstens einige Proben von der Denkart unsers sinnreichen Auslegers mittheilen wollte.

Der Herr von Zellen hat sein *Pro Memoria* auf die aller wundersamste Art mit den Worten: **Der König mein Herr**, angefangen. Unser nicht ohne Ursache über eine so außerordentliche Besonderheit erstaunte Verfasser, macht bey dieser Gelegenheit über das Wort **Herr** eine kleine Auslegung, welche alles das, was Sie von der Art gutes gesehen haben, bey weitem übertrifft. Es herrschet in derselben zwar einige Dunkelheit, welche aber ohne Zweifel nur von dem überschwenglich Erhabenen herrühret von welchem sie voll ist, und welche macht, daß ich sie noch weit mehr bewundere. Der Oesterreicher, sagt er, spricht dieses Wort mit einem beweglichen Tone, der Franzose ansehnlich, der Spanier ernsthaft, der Engländer scharf, und der Preusse mit zitternder Stimme aus. Wie schön erkenne ich nicht hierinne den **Witz** unsers Verfassers, und besonders in demjenigen was er von den Preussen sagt! Und wie sollten sie nicht wohl bey Aussprechung des Wortes, **Heer**, zittern, sie, welche bey allen Gelegenheiten zittern, wovon wir bey allen Schlachten, in welchen wir den Sieg über sie erhalten, die glücklichste Erfahrung gemacht haben? Welcher Schade, daß der Verfasser mitten auf dem schönen Wege zu den angenehmsten gelehrten Abhandlungen stehen bleibt, und daß derselbe, nachdem er das Wort **Herr** durch alle musikalische Töne geführt hat, plötzlich seine Betrachtungen durch das bescheidene Geständniß, daß es geschicktere Leute gäbe, als er wäre, unterbricht!

Ich habe mich lange genug bey dem Eingange aufgehalten; nun will ich in das Innerste der Auslegung selbst dringen, welches dahin gehet, festzusetzen, daß der König von Preussen Unrecht gehabt habe, sich Sachsens zu bemächtigen: Und dieses war nicht nöthig, daß es bewiesen würde; der Reichshofrath hatte dieses bereits gesagt, und wenn dieser spricht, so muß die ganze Welt schweigen.

Zittert ihr Schriftsteller, die ihr euch unterstehet eure Federn zur Vertheidigung eines Fürsten anzuwenden, welcher verwegen genug ist, dem Durchlauchtigen Hause Oesterreich zu widerstreben; zittert, und fürchtet von der Parthey, die ihr unterstützt, den gerechten Lohn zu empfangen, welchen sie verdienet. Und ihr besonders, kühne Zusammenstoppler der Dresdenschen Schriften, kommet, leset und werdet beschämt. Ihr habt geglaubt, durch eure vermeinte ge-

gründete Anzeige zu beweisen, daß der Sächsische Hof wider euren Herrn gefährliche Anschläge gemacht, und daß dieser Fürst seit langer Zeit die Abschriften der Urschriften, welche die Wirklichkeit dieser Entwürfe beweisen, in Händen gehabt habe. Die Erläuterung des *Pro Memoria* im Haag aber vernichtet alle eure Gründe, indem sie zeigt, es wäre nicht einmahl wahrscheinlich, daß euer König diese Abschriften gehabt haben könne, sonst würde er davon in der Erklärung Erwähnung gethan haben, welche er von sich gab, indem er nach Sachsen gieng. Ihr werdet vielleicht sagen, denn was sagt ihr nicht? daß euer Fürst, ehe er sich der Urkunden bemächtigte, verschiedenen Höfen die Auszüge derer Abschriften mittheilte. Aber ist wohl jemals alles wahr gewesen, was ihr gesagt habt, oder ist es auch von uns zugestanden worden? Vergesset ihr über dieses, daß es eine allgemein bekannte Sache sey, wie der Reichshofrath es auch erklärt hat, daß eure Sache schlecht sey, daß alles, was ihr endlich zu derselben Unterstützung beybringen werdet, ebenmäßig schlecht seyn müsse, und daß dieser König von Preussen welchen ihr vertheidigt, und welchen man schwächen muß, Unrecht habe, und ewiglich Unrecht haben werde, wenn auch Cato und die Götter für ihn wären?

Aber welcher Ausschweifung habe ich mich überlassen! Vergeben Sie derselben, mein Herr, entschuldigen Sie solche mit dem Eifer welcher mich belebt: Trunken, so zu sagen, von der gerechten Sache, habe ich mich die Hitze hinreissen lassen, in welche mich die Liebe zu derselben verfest hatte. Und wie sollten meine Reden nicht einige Hitze enthalten, da ich deren soviel in meinen Empfindungen habe? Und wie sollte ich für mich insbesondere nicht aufgebracht seyn, da ich sehe, daß man uns Gründe und Beweise entgegen stellen will? Ich, der ich völlig berechtigt zu seyn glaube, mit allen denenjenigen, welche uns beystehen, das zu sagen, was der unnachahmliche Moliere einem bey Gelegenheit des Verstandes sagen läßet? Ja, mein Herr, ich will vor dem Angesichte der ganzen Welt, und vor allen unsern Gegnern behaupten, daß niemand anders, als wir und unsere Freunde Recht haben.

Und was ist denn im Grunde die vornehmste Beschwerde des Königs von Preussen? Was will denn dieser geheime Artikel des Petersburger Tractats, welchem, wie man sagen will, Sachsen hat beytreten wollen, sagen? Soll es denn nicht mehr erlaubt seyn, Bündnisse zu schliessen, welche zum Wohl seines Landes und zur Ehre seines Hauses gereichen, und sollte deswegen der König von Preussen berechtigt seyn, sich dem Vorhaben derer Höfe, welche er zur Unzeit als Feinde ansiehet, zu widersetzen? Der Friede und die Ruhe waren also in seinen Augen allzugeringe, als daß er deren Erhaltung, durch die Abtretung einiger Provinzien hätte erkaufen sollen, deren Besitz ihm weniger gehörte, als dem Hause Oesterreich, dieser alten Vormauer der deutschen

ſchen Freyheit? Würde dieſer Fürſt nicht eine ſchöne Gelegenheit gefunden haben, dem Wiener Hofe ein ſchwaches Merkmal ſeiner Erkenntlichkeit, für die Wohlthaten, welche derſelbe ſeinem Hauſe ſeit vielen Jahrhunderten erwieſen hat, zu bezeigen? Würde er ſeine Dankbarkeit nicht vollſtändiger haben machen können, wenn er dem Hauſe Sachſen, dieſem würdigen Bundesgenoſſen des Oeſterreichiſchen Hauſes, die wenigen Striche Landes überlaſſen hätte, welche ſich daſſelbige in dem Leipziger Tractate vorbehalten hatte? Statt deſſen nun glaubt der König von Preußen, daß man ihn beleidige, er will das behalten, was ihm ſeit der Allianz mit Petersburg nicht mehr gehörte, er verhinderte den Dresdenſchen Hof an der Theilnehmung der Maasregeln, der mit ihm aus gleichen eigennütigen Abſichten vereinigten Mächte, und wird, mit einem Worte, dem Oeſterreichiſchen Hauſe auf die verabſcheuungswürdigſte Art undankbar. Welcher Friedensbruch! Welch ein Angriff! Welche Abſcheulichkeit!

Was wird annoch aus denen Geſetzen und Ordnungen des Reichs werden, wenn ein jeder für ſich ſelbſt ſeine Gerechtfame vertheidigen, und ſich ſelbſt die Gerechtigkeit verſchaffen will, welche man ihm nach ſeiner Einbildung verſagt? Was wird aus denen Anſprüchen des Hauſes Oeſterreichs werden, wenn man zuläſſet, daß andere Mächte ſich deſſelben Abſichten ſo verwegen entgegen ſetzen?

Wir wollen zum Grunde ſetzen, daß die Kayſerinn Königin weder auf eine Urfache, noch auf einen Tractat gegründet geweſen wäre, den König von Preußen zu ſchwächen, ſollte man ſich wohl jemals einbilden, wenn man auch die ſchlechteſten Einſichten der Vernunft um Rath früge, daß dieſer Fürſt wäre berechtigt geweſen, denen Maasregeln, welche man gegen ihm ergrif, zuvorzukommen? Wie ſehr müßte man von Preußiſchen Grundſätzen eingenommen ſeyn, wenn man ſich dieſes bereden wollte? Der König von Preußen ſollte warten bis man ihm alles genommen hätte was man willens war ihm zu rauben, ſich hernach darüber beſchweren und rechtliche Genugthuung fordern. Folget nach dieſem Grundſatz, daß dieſer Fürſt mit dem Hauſe Oeſterreich es zu thun habe, mit einem Hofe, welcher nie nichts ungerechtes begehret, und ihr müſſet geſtehen, daß ich recht habe. Das Unglück hat ſeine Maasſe, würde es nicht Zeit genug geweſen ſeyn dawider ein Hülfsmittel zu ſuchen? Würde der König von Preußen nicht eifrige Miniſters gefunden haben, welche, wenn es nöthig geweſen ſeyn würde, durch traurige und übertriebene Schilderungen ſich bemüht haben würden die Welt wider ſeine Feinde aufzuwiegen? Iſt denn überdieſes nicht ein Reichs-Hofrath in Wien, und ein Franz der Erſte auf dem Kayſerlichen Throne? Hätte der König von Preußen bey ſeinem entweder wirklichen oder anſcheinenden Unglücke nicht eine unterthänige Bittſchrift bey dem Reichs-Hofrath einreichen laſſen, und von ihm die Gerechtigkeit

tigkeit welche ihm zukam, erwarten können? Die erkannte Billigkeit dieses Gerichts, die Weisheit seiner Verwaltung, welche dasselbe sogar verhindert, dem Kayser die geringste Vorstellung zu machen, wie zu Zeiten die Parlemeute in Frankreich die Kühnheit haben ihrem Landesherren welche zu machen, die Hilfe, welche der Berlinische Hof stets bey demselben gefunden hat, der besondere Schutz, welcher von je her denen protestantischen Mächten von demselben ist bewilligt worden, versicherten dem Könige von Preussen die herrlichste und vollständigste Genugthuung wegen des Unrechts welches man ihm angethan haben würde. Selbst der Kayser, der über alle partheyliche Betrachtungen hinweg ist, würde, mit der Binde der Gerechtigkeit über den Augen, und mit der genauesten Waage in der Hand, seine Gemahlin verurtheilt, und sie selbst für eine Feindin des Reichs, wegen der Uebertretungen, deren sie sich schuldig machte, erklärt haben.

Nichts war natürlicher, und nichts in denen Begebenheiten ordentlicher. Wie hat also der König von Preussen, selbst bey der Voraussetzung, daß das Recht auf seiner Seite, denen sicheren und eben so wirksamen Mitteln die gewaltsamen Maasregeln vorziehen können, welche er ergriffen hat, und deren Folgen ihm bis jeko so widrig sind? Welche Gründe hat man hinfolglich nicht, den König von Preussen und dessen Anhänger zu verdammen? Dieser Fürst hat Unrecht, und wird es stets haben, wir können dieses nicht oft genug wiederholen. Es ist nicht nöthig seine Ursachen zu untersuchen. Wann er gute Gründe gehabt hätte, würde er wohl die Kayserin um eine nachdrückliche Friedens-Erklärung ersucht haben? Geziemte es ihm, einen grossen Hof, wie ihn unser Verfasser nennet, um Erläuterungen zu befragen, einen Hof, der weite Länder und fürchtbare Armeen hat, welcher Teutschlande Kayser giebt, und Europa Gesetze geben soll! Darf sich dieser Fürst wohl unterstehen seine Kräfte mit denen vom Hause Oesterreich zu messen, welcher kaum im Stande ist 150000 Mann, der fast unendlichen Anzahl unserer unüberwindlichen Truppen entgegen zu stellen, und noch weit entfernt ist, nur auf einige Weise seine Macht mit einem Theile der unsrigen zu vergleichen? O schwacher und junger preußischer Adler, darfst du dich wohl in die Lüfte schwingen, wenn der schreckliche Adler des Reichs und Oesterreichs mit einem Hauch dich in den Abgrund werfen kann!

Es dürfen die Freunde des Berliner Hofes uns nicht vorwerfen, daß die Fürsten des Oesterreichischen Hauses, und besonders der Kayser Leopold, auf eine weit mehr in die Augen fallende Art, als diese ist, welche man heute an ihrem Könige tadelte, gehandelt haben; denn er ist es gewiß nicht der diese Beispiele nachahmen darf; dieses würde ein Eingrif in die Rechte unsers Hofes seyn, welche sich derselbe zum allgemeinen Besten des Reichs, und eines jeden von seinen Mittgliedern, insbesondere dessen welches einige Verdrießlichkei-

ten

ten mit ihm hat, vorbehalten hat. Der Wienerische Hof ist seit undenklicher Zeit im Besitze zu thun was ihm gefällt, weil derselbe nichts unrechtes verlangt; Gegentheils muß das Haus Brandenburg nie zu diesem Ansehen kommen, es wird es auch so lange wenigstens nicht erhalten, so lange der Reichs-Hofrath zu Wien seyn, und das Reich einen Prinzen aus unserm Hause zum Oberhaupte haben wird. Da dieses Haus unsern Absichten so zuwider ist, so wünschen wir, daß alles das, was es wolle, und uns zum Nachtheil unsers Eigennuses thun möge, unrecht, unerlaubt und strafbar sey, damit nichts mehr die Ausführung unserer Anschläge und Entwürfe hindere.

Aber ich sehe, daß mein Eifer mich von meinem Zwecke zuweit entfernt habe; Sie werden bemerkt haben, daß die Erläuterung vorzüglich Sachsen zum Gegenstande habe; dasselbe ist es auch, welches unsern Rednern die stärksten Züge in ihren Schriften darbietet. Niemals sind die Unglückseligkeiten der trostlosesten Völker auf traurigere Art geschildert worden, als es die Beschaffenheit Sachsens in dem *Pro Memoria* des Herrn von Kauderbach, und in der Auslegung ist, welche darüber unter dem Namen einer Umschreibung des *Pro Memoria* des Herrn von Zellen herausgekommen ist. Die Preussen würden vergebens das Gegentheil darthun, vergeblich würden sie sich auf das Zeugniß aller derer berufen, welche sich in Sachsen von der Wahrheit oder der Falschheit dieser Beschuldigungen überzeugen können; sie werden doch nicht gehört werden. Wir wollen mit mehrerer Stärke als sie sprechen; ihren Vernunftschlüssen wollen wir das Geschrey eines zu Grunde gerichteten Volks entgegen stellen, und das Mitleiden welches wir geschickt zu erregen wissen werden, soll alle ihre Gründe umstossen.

Der König von Preussen hat also in Ansehung Sachsens Unrecht. Um dessen Beweisen welche es darthun den völligen Nachdruck zu geben, bemerkt unser Verfasser sehr gründlich, daß, da dieser Fürst in das Churfürstenthum einrückte, er Gott und Menschen zu Zeugen genommen habe, daß er aus keinen übeln Absichten dahin komme. Beweiset dieses nicht klärlich, daß der König nichts Böses gegen dasselbe gehegt habe? Und kann wohl in der Welt eine gegründete Anzeige mit erläuternden Urkunden dergleichen Beweise über den Haufen stoßen? Was stellen aber inzwischen die Preussen diesen alles niederschlagenden Gründen entgegen?

Daß ihr Herr, welcher sein Verhalten so gelinde einrichtete, als es ihm nur möglich gewesen ist, und dem Könige von Pohlen hatte zu verstehen geben lassen, wie er gar wohl wisse, welche Anschläge man wider ihm mache, gehoft hätte, dieser Fürst würde sich denen Maafregeln nicht widersetzen, welche er wider den Wiener Hof zu ergreifen genöthigt war; daß, da der König von Pohlen hingegen fortgefahren hätte, feindlich zu handeln, er, der König von Preussen, auch ihm also hätte begegnet, und in seinen Landen sich aller Rechte des Krieges, welches er doch aber

nicht gethan hat, bedienen können. Dieses, mein Herr, ist ein Theil der Preussischen Spitzfindigkeiten; Ich würde aber Ihre Einsicht, Ihren Verstand, überhaupt Ihre Liebe zur gerechten Sache beleidigen, wenn ich Sie noch länger mit so wenig schliessenden und auch eiteln Reden, als die sind, wovon Sie allerweile eine Probe gesehen haben, unterhalten wollte. Lasset uns also schliessen, daß der Ausleger mit Vernunft, als ein erfahrner Mann, urtheile, daß der König von Preussen keinen andern Bewegungsgrund zu einem Kriege wider Sachsen habe, als das, was im Jahr 1744 vorgefallen wäre. In der That sind die Bewegungsgründe welche dieser Fürst angeführt hat, um sein Verfahren zu rechtfertigen, jünger als der Dresdner Friede, aber diese Bewegungsgründe gelten nicht, wie es erwiesen worden ist.

Wenn der König in Preussen doch nicht begehrete die Ausführung welche er mit Sachsen beobachtet hat, selbst mit der Ausführung von Sachsen gegen andere Mächte und besonders im Jahr 1712. in Ansehung Mecklenburgs, zu rechtfertigen! Als Bundesgenosse des Hauses Oesterreichs hat der Hof zu Dresden Rechte, welche der Berliner Hof niemals gehabt hat. Da nun ausserdem der König von Preussen, wie ausgemacht ist, Unrecht hat, so ist ihm nicht mehr erlaubt, seinem Verfahren einen Anstrich zu geben, in denen Archiven der Zeit zu stöbren, als es ihm frey stund dasselbe in den Dresdener Archiven zu thun.

Sollte gegenwärtig noch wohl einiger Zweifel wider die Gerechtigkeit unserer Sache übrig seyn? Ich kann es mir nicht überreden. Können wir nicht noch andere Mittel, uns die Gemüther zu gewinnen, denen gründlichen und überzeugenden Sätzen hinzufügen, damit sie solche unterstützen? Eine Erfahrung verschiedener Jahrhunderte hat uns sehen lassen, daß Gegenklagen und Beschuldigungen uns glücklich dienen, und geschickt sind die Gemüther gegen unsere Feinde aufzubringen. Ist denn nicht alles gegen sie erlaubt? Und besonders gegen die Feinde Oesterreichs und die Gerechtigkeit? Wenn es zumal Preussen betrifft, so hat man nicht nöthig das geringste zu erfinden, um es demselben zur Last zu legen. Da es so vieler Verbrechen schuldig ist, insonderheit so vieler Undankbarkeit gegen den Wiener Hof, so darf man nur eine leichte Nachlese halten, um die Anklagen wider dasselbe zu häufen. Ach könnte ich Ihnen doch, mein Herr, den vortreflichen Verteidiger unserer Sachen eben so lebhaft bewundern machen, als ich ihn selbst bewundere! Die Wahrheit welche ihn begeistert, verleihet ihm das Feuer und diese Beredsamkeit welche rühren und hinreißen; Es ist kein blosser Erklärer oder Ausleger mehr, sondern er ist ein Orakel, er ist *Apollo* selbst auf seinem Dreysusse. Es war recht dem Könige von Preussen alle Beschuldigungen womit er uns überhäuft hat mit Bucher zurückzuschicken, und unser Verfasser thut es mit einer noch siegreichern Art, als er diesen Fürsten mit seinen eigenen Waffen schlägt, und durch seine eigenen Ministers verurtheilen lästet.

Anstatt



Anstatt der Beweisurkunden, welche man in Berlin angeführet hat, um das dadurch zu beweisen, was man darinnen angeführt hatte, ruft unsere redliche Stütze der Wahrheit, zu Bestätigung seiner Anführungen, den Schatten des Hn. von Pohlmann und befiehlt ihn, als ein Mann welcher der Hölle befehlen kann, vor ihm und vor dem Publico zu erscheinen. Er mag es sagen wer ihn nur hören will, dieser Schatten, dessen Zeugniß von so großem Gewichte ist, er mag sagen daß man in Preussen listige Entwürfe wider das hohe Ansehen des Oberhauptes des Reichs, und wider alle Glieder des Reichs, welche ihre Gerechtsame wider das Haus Brandenburg vertheidigt haben, gemacht habe. Dis, dis sind die Verbrechen des Königs von Preussen, welche eine aus der andern Welt gekommene Seele der ganzen Welt entdeckt; Aber waren solche wohl unbekannt? Hatte man schon die Eingriffe dieses Fürsten wider das Haus Oesterreich vergessen, welches von je her die festeste Stütze des Reichs gewesen ist? Solte man sich nicht mehr der Kühnheit erinnern, welche er besaß die Rechte seines Hauses auf eines unserer schönsten Länder wieder hervorzusuchen, und des Beystandes welchen er sich unterstund *Carl VII.* im Jahr 1744 zu geben, und welcher unsern Hof bis an den Rand seines Unterganges zu versetzen drohete? Ja, mein Herr, das Reich würde ohne die äussersten Bemühungen, welche wir damals anwandten, seine Gestalt verändert haben, und aus den Händen einer Macht entkommen seyn, welche zum allgemeinen Besten Teutschlandes, eine Würde, welche vordem nach allen seinen Grundgesetzen wählend war, bey nahe erblich zu machen gewußt hat.

Nach denen Beschuldigungen, wovon ich geredet habe, ist nichts geschickter, eine gute Sache vor sich zu bringen, als die Schimpfwörter; sie gewinnen das Volk und täuschen die Schwachen, welche man vor sich zu haben nicht aus der Acht lassen muß. Ich rede nach dem glücklichen Gebrauche, welchen unser Hof von diesen Ueberredungsmitteln gemacht hat, so oft er sich hat angefallen gesehen, oder man sich seinen gerechten Absichten entgegen gesetzt hat. Der Ausleger bleibt auch in diesem Stücke nicht zurücke; Als ein eifriger Freund unserer Sache, und der da wohl weiß, was derselben nützen kann, gehet er auf Hieb und Stoß los, und zeiget durch sein Werk, daß die verehrungswürdigsten Großen, selbst die gekrönten Häupter, nicht sicher vor Beschimpfungen sind, welche zu guten Absichten dienen. Niemals hat man einem Prinzen kräftigere Schmähe worte gesagt, als diejenigen sind, welche man hier wider den König von Preussen und wider seine Ministers antrifft, aber auch kein Prinz hat mehr Kühnheit gehabt, sich denen Anschlägen eines grossen Hofes zu widersetzen, und auf eine so ungerechte Weise als er es thut.

*Grotius*, dessen Buch unserer Sache täglich auf die scheltenswürdigste Art Hohn spricht, verdienet mehr als jemand die Schmähe, welche diejenigen, so den König von Preussen vertheidigen, natürlicher Weise von ihrer Stellung und

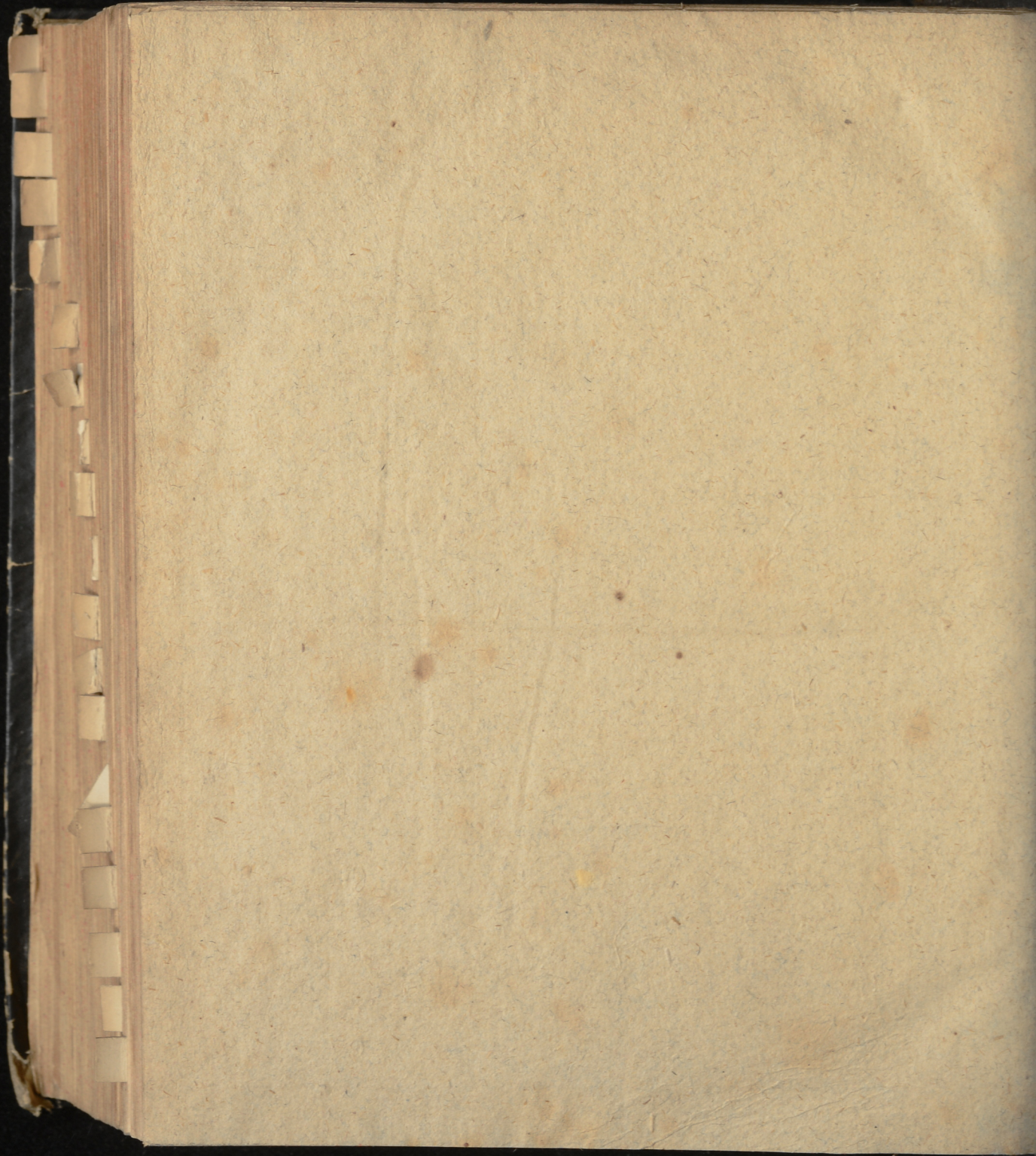


und ihren Arbeiten gewärtigen müssen. Man kann daher den Beynahmen eines alten Thoren, welcher ihm auf eine so scharfsinnige Art in der Paraphrasi beygelegt wird, nicht genug bewundern. Wem kommt dieser Titel besser zu, als einem Verfasser, welcher den Menschen wenig gekannt hat, welcher die Natur ganz anders beschreibt, als wir solche in unserm Herzen nicht finden, und dessen vermeintes Recht der Natur hinsichtlich nichts anders, als eine leere Einbildung ist? Wollte Gott, daß der Reichs-Hofrath sein Werk verböte und wegnähme, wie derselbe bereits mit so vieler Klugheit als Billigkeit einige Urbeiten verwegenen Leute, die bey diesem Verfasser einen Theil der Spitzfindigkeiten geschöpft, und alsdenn verbreitet haben, verworfen hat.

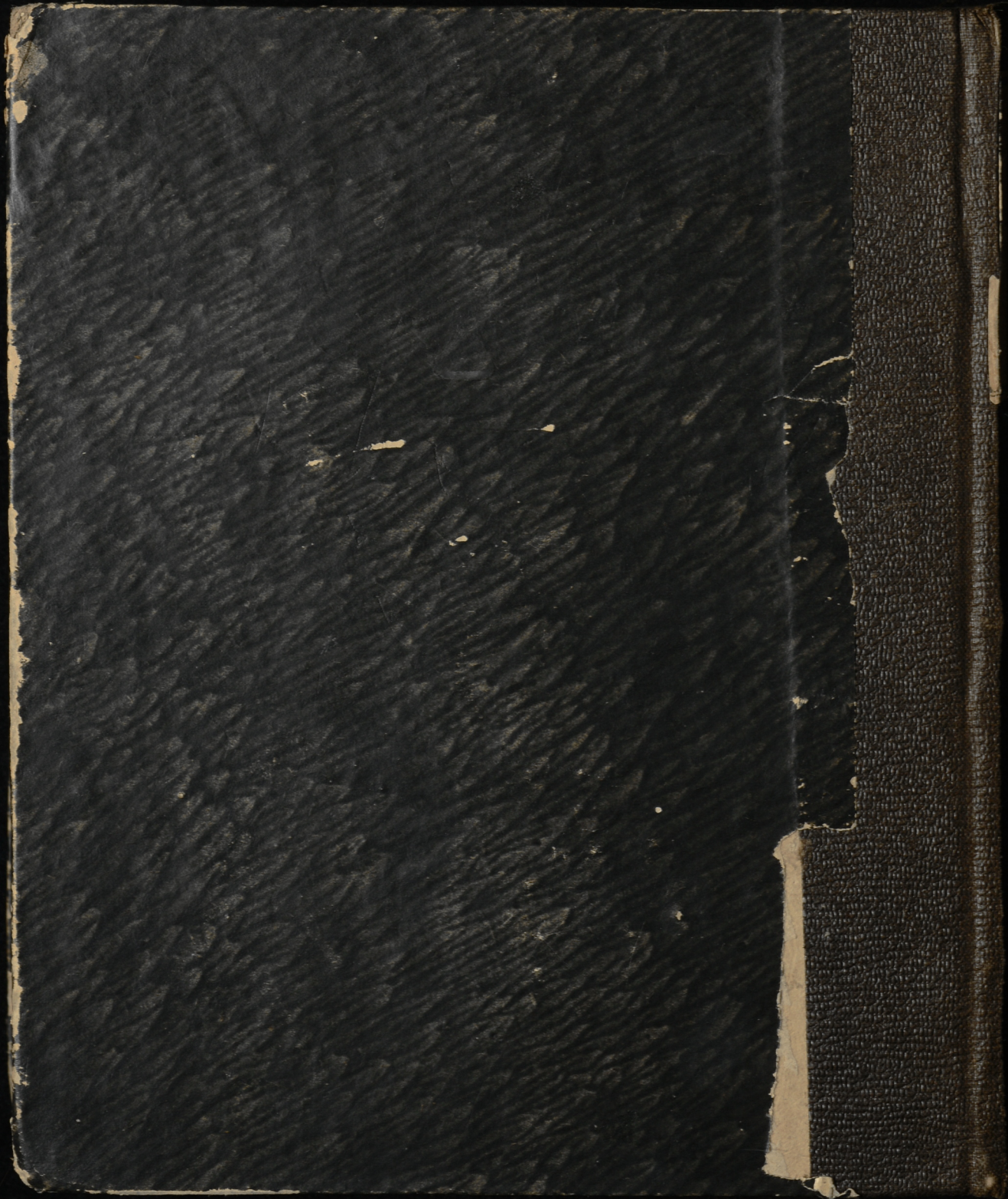
Allein die Gegenbeschuldigungen und Beschimpfungen reichen wieder eine Macht, welche uns so zuwider ist, als der König von Preussen, gar nicht zu, es sind noch Anzüglichkeiten nöthig, um ihn vollends zu Boden zu werfen. Ohne dieselben würde unsere Sache Gefahr laufen nicht zu überreden, mit ihrer Beyhülfe aber können wir hoffen, unsern Feind zu überwältigen. Durch eben diese glückliche Mischung von Gegenbeschuldigungen, Schmähungen und Personalitäten, durch dieses Altische Salz unserer Schriften, haben wir seit langer Zeit über unsere Gegner gesiegt: Dieselbe hat uns seit so vielen Jahren besonders wider Frankreich gedient; Sie ist es endlich, welche in dem, was wir gegen unsere Feinde heraus geben, die Stärke und Gründlichkeit veranlasset, welche man darinnen bewundert.

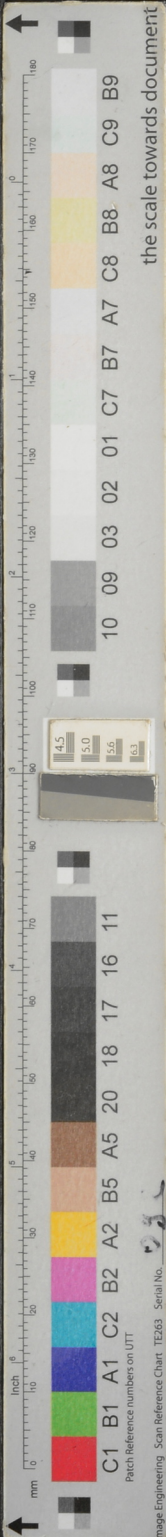
Was fehlt gegenwärtig unserer Sache? Oder, was mangelt vielmehr der Staats-Klugheit unsers Hofes? Werden wir das Haus Oesterreich endlich nicht über alle Hindernisse siegen sehen, welche der Ausdehnung seiner Entwürfe bis jeso Schranken gesetzt haben? Können wir nicht süglich hoffen, dasselbe alle diejenigen überwinden zu sehen, welche im Stande seyn dürften, demselben zu widersiehen, alle Länder, welche demselben nach und nach abgenommen worden sind, wieder erobern, und also auf diese Stufe der Höhe und der Gewalt gelangen, welche der Gegenstand der Begierden und der Bearbeitungen so vieler Jahre, und das Glück des menschlichen Geschlechtes ist? Welche schmeichlerische Aussicht stellet sich meinen Blicken dar, wenn ich in die Zukunft sehe, welche für uns offen stehet! Ich sehe darinnen, mein Herr, das Haus Oesterreich in seinen alten Glanz wieder hergestellt, unsere Waffen siegreich, und die blühende Macht des Königs von Preussen durch die erste Bewegung unserer Waffen niedergeschlagen; Ich sehe in ihr alle unsere Gegner mit ihm zugleich umgeworfen, denn wenn dieser Fürst einmahl zu Boden liegt, welche Feinde haben wir alsdann im Reiche zu fürchten? Welcher protestantische Fürst wird uns widerstehen können? Der Westphälische Friede wird ein bloßer leerer Name sey, auf den man sich zum Nachtheil des Kayserl. Ansehens nicht mehr berufen können wird. Wer wird uns alsdenn verhindern, den glücklichen Zeitpunkt der Regierung Ferdinandi II. und das Edict der Wiedervereinigung wieder zum Vorschein kommen zu lassen, um der Römischen Kirche so viel grosse und beträchtliche Provinzen, welche man ihr entwendet hat, wiederzugeben. Das mit uns, wie es gegenwärtig schon ist, nahe verbundene Frankreich, wird sich nicht mehr dawider setzen, und es sich auch so gar nicht getrauen zu thun, wenn unsere Hoheit einmahl auf den Trümmern des einzigen protestantischen Fürsten, der im Stande ist, uns zu widerstehen, wohlbevestigt seyn wird. Aber wohin treibt mich ein Eifer, welchen ihr vielleicht als eine Unbescheidenheit ansehen werdet? Das ist es gegenwärtig in der That nicht, warum es zu thun ist; Der König von Preussen ist es, welcher wegen seiner Kühnheit gestraft werden muß; Ihn muß man für allen Dingen schwächen; Er ist endlich derjenige, welcher zu allererst unserer Macht demüthig huldigen soll; und erkennen, daß wenn das Durchl. Haus Oesterreich handelt und spricht, die Welt sich in der Stille seinem Willen unterwerfen müsse.











the scale towards document

Berichts vom sogenannten wahren Interesse des L. K. 79

mehr vor eine Schulhie und declamatorische Aus-  
sret. Dem ohngeachtet ist heutiges Tages wegen  
ten Wortkünsteleyen, sogar nach der Bemerkung der  
ehrten Beyträge, in Betref der Wissenschaften von  
ontenelle, sowol die französische als teutsche Sprache  
verkünstelt als gebessert werden, daß man nicht mehr  
wie man redet, sondern hoch gekünstelt und figurirt  
nd dasjenige verachten will, was nicht in der Art  
da dergleichen Wortkünstler und Tadler die Kunst  
en, noch die Wissenschaften besitzen, selbst überzeu-  
hrungen auszuarbeiten, sondern nur zu kleinen Auf-  
ten und Entwürffen fähig; so werde mich an dergleichen  
e, die sich zu Kunstrichtern aus seinen verdeckt haltenz  
aufwerffen wollen, ihr kritisches Vorurtheil gar  
sondern mich einer natürlichen Schreibart, wie man  
die Gedanken nacheinander gehen, und ohne Zwang  
folgen, weiter fort bedienen; den Critickern aber  
iter nichts, als was ein bekannter berühmter Verz  
Critickern und Feinden gesagt: Quand il ne s' agit,  
que de critique, que de petits interets d' Auteur,  
aboyer les petits faiseurs de brochures; on se ren-  
e aussi ridicule, qu' eux, si on perdoit son tems à  
e.

de dann meinen einmal angenommenen ungezwunge-  
a der Schreibart fortgehen, und zu meinem Augen-  
chlich einen deutlichen und leicht begreiflichen Vortrag  
d solchen allenthalben mit Grund und Beweis unterz  
dieser Gestalt werde dann die ganze Widerlegung  
nten wahren Interesse des teutschen Reichs nächstens  
nd gegen die ersten Abtheilungen zeigen, daß das  
vreich und dessen Kayser dem teutschen Reich nicht  
lesen seyn können, weil das Reich seine Erhaltung,  
noch stehet, und vor Jahr Hunderten gestanden, den  
Kay-